

## Angela Kunze-Beiküfner

### »Gott ist mehr ein Gefühl und Jesus eher ein Leben« – Die Entwicklung eines christologischen Konzepts am Beispiel eines Mädchens im Alter von vier bis neun Jahren

In diesem Beitrag<sup>1</sup> wird exemplarisch der Frage nachgegangen, wie ein Mädchen im Verlauf von sechs Jahren ihre intuitive Theorie im Bezug auf die Beziehung und Bedeutung von Gott und Jesus konstruiert und beschreibt.<sup>2</sup> Dabei wird vor allem auf den Verlauf geschaut: Wie nachhaltig ist eine einmal formulierte Theologie, wie wird darauf aufgebaut und daran angeknüpft? Was verändert sich im Laufe der Jahre und was bleibt konstant? Ausgangspunkte sind Gespräche über Gott, die sich dann aber schon mit vier Jahren auch zu Gesprächen über Jesus und seine Gottesbeziehung entwickelten.

#### 1. Erste Theoriebildung – Das Gottesbild

Mit einer systematischen Dokumentation ausführlicherer theologischer Gespräche wurde erst in einem Alter von 4 Jahren und elf Monaten begonnen, aber schon ab einem Alter von zwei Jahren gibt es Mitschriften von kurzen Sequenzen.<sup>3</sup> Die ersten Gespräche waren geprägt von Fragen, die sich aus dem täglichen Abendgebet mit den Kindern heraus entwickelten:<sup>4</sup> »Sieht Gott mich auch? Woher kennt er mich? Wie kann er denn sehen, er hat doch keine Augen? Ist er im Himmel? Fliegt er? Wo ist Gott?« In den eher zufällig ausgewählten und seltenen Doku-

mentationen solcher Gespräche sind auch schon erste Versuche zu erkennen, aus den unterschiedlichen Informationen eine eigene Theorie zum Gottesbegriff zu entwickeln.

- 1 Dieser Beitrag erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Studie zu sein, sondern er ist eine kommentierte Dokumentation von Material, dass bei Gesprächen entstand, die zum größten Teil auf ein spontanes Theologisieren zwischen Vater oder Mutter und Tochter beruhen.
- 2 Ausnahmsweise verwende ich nicht den Namen des Mädchens, da es bei dem Beispiel um ein Paradigma für die allgemeine Kompetenz von Kindern geht, eine eigenständige Theologie zu denken, zu formulieren und weiterzudenken und nicht am das Herausstellen der Leistung eines einzelnen Kindes.
- 3 Die Gespräche wurden zum Teil elektronisch aufgezeichnet, zum Teil auch direkt am PC mitgeschrieben, Beispiel 2 ist eine Aufzeichnung aus dem Gedächtnis unmittelbar im Anschluss an das Gespräch. Abkürzungen: T = Tochter; M = Mutter, V = Vater.
- 4 Das Abendgebet setzt sich zusammen aus zwei Liedern und dem Vater unser. Das Mädchen wächst auf mit zwei älteren Geschwistern, einer vier Jahre älteren Schwester und einem zwei Jahre älteren Bruder, der eine schwere geistige Behinderung hat. Beide Eltern arbeiten, die Mutter ist Theologin, der Vater Indologe. Im Alter von zwei Jahren hat das Mädchen einen evangelischen Kindergarten besucht, in der Schule gehört sie zu den leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern. Sie wurde mit 5,7 Jahren eingeschult.

Mit zwei Jahren und sieben Monaten haben Vater und Tochter folgendes Gespräch geführt:

T: Warum kann ich Gott nicht sehen?

V: Gott ist in allem.

T: Gott ist im Schwein.

Die Tochter hat hier die Aussage des Vater ausprobiert, konkretisiert – und, vermutlich nicht ganz zufällig, dafür ein Tier genommen, dass ihr als Stadtkind eher fremd ist (jedenfalls wesentlich fremder als die üblichen Haustiere). Da das Mädchen ältere Geschwister hat und seit einem halben Jahr den Kindergarten besucht, könnte ihr die Verwendung des Wortes »Schwein« als Schimpfwort schon begegnet sein. Ist die Schlussfolgerung »Gott ist im Schwein« eine Provokation – oder schon der ernstzunehmende Versuch einer Theorie? Der Beginn der Entwicklung von intuitiven Theorien<sup>5</sup>, welche allerdings noch kontextübergreifend sind, wird in der Regel in das dritte und vierte Lebensjahr datiert<sup>6</sup>. Die Kinder hören Begriffe, probieren sie in verschiedenen Kontexten aus, erleben die Reaktionen der Umgebung und verändern daraufhin wieder ihre Theorien. Ein Beispiel dafür ist die folgende Gesprächsnotiz, welche ein knappes Jahr später entstand. Das Mädchen ist nun 3 Jahre und vier Monate alt:

T: Warum ist die Erde rund?

Überrascht von dieser Frage antwortet die Mutter:

M: Das weiß ich nicht. Das weiß nur Gott.

Einen Tag später hat die Tochter ins Bett gemacht, die Mutter stellt sie zur Rede:

M: Warum hast du ins Bett gemacht?

T: Das weiß ich doch nicht. Das weiß nur Gott.

Auch dies Beispiel zeigt, wie der Begriff »Gott« ins Spiel gebracht wird, ausprobiert und sogar auf seinen Nutzen hin überprüft wird. Kann Gott dafür herhalten, dass das Bett nass ist?

Einige Monate später, in einem Alter von knapp vier Jahren, wird zum ersten Mal der Unterschied zwischen Gott und Jesus angesprochen. Beim Singen von »Ihr Kinderlein kommet« kommt es zu folgendem Gespräch:

M singt: »...viel schöner und reiner als Engel es sind.«

T: Ich will aber dass alle drei gleich schön sind, Gott, Engel und Jesus.

Stimmts, Jesus ist doch ein wirklicher Mensch gewesen, so wie wir? Er hatte eine irdische Mutter und einen himmlischen Vater. Er hatte einen richtigen Puller. Gott als Jesus hat einen Puller, aber Gott als Gott hat einen halben Puller und eine halbe Scheide, er ist ja Mann und Frau.

5 Eine intuitive »Theorie« muss drei Merkmale erfüllen: 1. Das Vorhandensein von kohärenten Wissen in einem bestimmten Bereich. 2. Begriffe werden definiert und die Phänomene aus dem Bereich der Theorie werden kausal erklärt. 3. Es werden kausale Prinzipien und Anwendungsregeln entwickelt. Mit Hilfe dieser Regeln und Prinzipien werden Ereignisse oder Phänomene vorhergesagt oder generalisiert. Vgl: Petra Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Kindern, 2007, S. 33 in Bezug auf Mähler, 1999.

6 Vgl. Claudia Mähler, Naive Theorien im kindlichen Denken, in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie 1/1999, S. 53.